

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 36

Artikel: Moralische Impulse

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLII. Jahrgang.

Basel.

9. September 1876.

Nr. 36.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Major von Egger.

Inhalt: Moralische Impulse. — G. v. Egger: Die neue Fehart der Infanterie, Cavallerie und Artillerie. — Eidgenossenschaft: Kreis Schreiben an die Militärbehörden der Kantone. Kreis Schreiben des Bundesrathes betreff Entschädigung für Besammlung und Entlassung von Truppenkorps. Betreff der Bewaffnungs- und Ausrüstungsgegenstände, sowie der Cavallerieperde der Wehrpflichtigen. Ernennung zu Distriktsärzten. Eine Untersuchung der Augen von 529 Lehrern. Gerdau: Vorträge im Unteroffiziers-Berein. Literarisches. — Ausland: Oesterreich: Feldzeugmeister Freiherr v. Ramming †. — Verschiedenes: Ueber die Ausbildung der Rekruten. (Schluß.) Die Milizarmee Canada's.

Moralische Impulse.

Disciplin und militärischer Geist sind die Grundlage der kriegerischen Leistungen geordneter Heere. Sie stählen sie gegen den Eindruck der Gefahr und machen sie unabhängig von dem Wankelmuth des menschlichen Herzens.

Mit Zuversicht darf in Zeiten der Gefahr die Nation auf das Heer blicken, wenn in diesem die kriegerischen Tugenden sich zu voller Blüthe entwickelt haben.

Doch es giebt Gefahren, die zu beschwören, und Zwecke, die zu erreichen das Heer allein nicht ausreicht, wo die ganze Nation ihre volle Kraft einsetzen muß.

Weist liegt in solchen Fällen schon in der Ursache zum Krieg die Triebfeder zu der höchsten Kraftanstrengung. Je höher das Volk die Güter schätzt, die es durch den Krieg erreichen will oder die durch denselben bedroht sind, desto williger wird es sein, dem Krieg die größten Opfer zu bringen.

Wie ist der Mensch größerer Kraftanspannung fähig als in der Leidenschaft. In dem Maße als es daher gelingt, die Leidenschaften in Bewegung zu setzen, eine desto größere Kraftentwicklung ist im Kriege ermöglicht.

Die moralischen Triebfedern, die in Thätigkeit gesetzt werden können, das Heer, ja das ganze Volk für die Sache des Krieges zu begeistern, sind sehr verschieden; sie haben einen verschiedenen Charakter und eine ungleiche Wirkung. Einige sind für das Volk und Heer, andere nur für das letztere anwendbar.

Diese moralischen Impulse sind oft von entscheidender Wichtigkeit im Kriege. Kein Feldherr wird dieselben bei seinem Unternehmen außer Acht lassen.

General von Clausewitz spricht sich über den

Gegenstand folgendermaßen aus: „Man ist in der Theorie sehr gewohnt, den Kampf wie ein abstraktes Abmessen der Kräfte ohne allen Antheil des Gemüthes zu betrachten, und das ist einer der tausend Irrthümer, welche die Theorien ganz abichtlich begehen, weil sie die Folgen davon nicht einsehen. — Außer jener in der Natur des Kampfes selbst gegründeten Anregung der Gemüthskräfte giebt es noch andere, die nicht weniger dazu gehören, oder sich der Verwandtschaft wegen leicht damit verbinden, wie Ehrgeiz, Herrschsucht, Begeistigung jeder Art u. s. w.“

Zu allen Zeiten haben die großen Staatsmänner zur Erreichung ihrer Absichten die Völker in Bewegung zu bringen, die großen Feldherren die Kraft ihrer Heere, durch Anwendung jener Triebfedern, die geeignet sind, mächtig auf das Gemüth der Soldaten zu wirken, zu steigern gesucht. — Die Mittel und Wege, durch die sie ihren Zweck zu erreichen suchten, waren sehr verschieden. Dieselben wechseln mit den Zeiten und den Anschauungen der Völker.

Alexander, Hannibal, Cäsar, Gustav Adolph, Lürerne, Friedrich II., Suwarow, Napoleon I. haben sehr verschiedene moralische Triebfedern angewendet, um die kriegerische Leistungsfähigkeit ihrer Heere auf den höchsten Grad zu steigern.

Die Wirksamkeit der moralischen Impulse hängt immer von dem Material des Heeres ab. Dieselben müssen mit dem Geiste der Zeit und den Sitten der Völker wechseln. Mittel, die in dem einen Fall ausgezeichnet sind, würden zu einer andern Zeit, bei einem andern Volke oder bei einer andern Zusammensetzung des Heeres ihre Wirkung vollständig verfehlen.

Der Nationalcharakter, die Culturstufe des Volkes, seine Religion, Regierungsform, die Ergänzungsart des Heeres, ja sogar die klimatische und topo-

graphische Beschaffenheit des Landes müssen bei der Wahl des einzuschlagenden Weges berücksichtigt werden.

Man wird bei einem geworbenen Soldheer andere Hebel, als bei einem Volksheer, bei halbwillden Romaden andere als bei Völkern, die eine hohe Culturstufe erreicht haben, und in despotisch regierten Staaten andere als in Republiken anwenden müssen.

Die Mittel, durch welche Suwarow seine Russen begeisterte, wären bei Franzosen unanwendbar gewesen, sowie wieder die, durch welche die französischen Generale der Republik und des Kaiserreiches ihre Truppen enthuftasimirten, bei den Russen wirkungslos geblieben wären.

In den Heeren des von Kaisern regierten Roms mußten andere moralische Impulse angewendet werden als in denen der Republik.

Gibbon spricht sich in der Geschichte des Verfalls des römischen Reichs folgendermaßen aus: „Die öffentliche Tugend, welche bei den Alten Patriotismus hieß, entspringt aus einem lebendigen Gefühl, das unser persönliches Interesse auf der Erhaltung und dem Wohlstande der freien Regierung beruht, deren Mitglieder wir sind. Diese Gesinnung, welche die Legionen der Republik beinahe unüberwindlich gemacht hatte, konnte auf die gedungenen Knechte eines despotischen Fürsten nur einen sehr schwachen Eindruck machen, und es war daher nothwendig, diesem Mangel durch Bewegungsgründe von einer andern aber sehr stark wirkenden Art zu ersetzen, nämlich durch die Ehre und Religion. Der Bauer oder Handwerker sog das nützliche Vorurtheil ein, daß der Ruf zu dem ehrenvollen Dienste der Waffen eine Erhöhung seines Standes sei, worin sein Rang und Ruf von seiner persönlichen Tapferkeit abhängen würde, und daß es, wenn gleich der Muth eines einzelnen gemeinen Soldaten ihm keinen eigenthümlichen Ruhm erwerben könnte, doch in seiner Gewalt stehen würde, der Centurie, der Legion oder selbst der Armee, an deren Ehre er Theil nahm, Ruhm oder Schande zu machen.“

Die Mittel, die am häufigsten angewendet werden, Völker und Heere zu außerordentlichen Anstrengungen anzuspornen, sind: Freiheitsbegeisterung und Vaterlandsliebe, religiöser Fanatismus, Erweckung des Nationalgefühles, des Fremdenhasses, bei einzelnen Nationen auch Liebe zum Ruhm und dem Glanze, den kriegerische Erfolge einer Nation verleihen. Letzteres ist mehr bei dem Heer als dem ganzen Volk wirksam. Die Triebfedern, die ihre Wirkung auf das Heer beschränken, sind: Belebung des Gefühles für Ehre und kriegerische Tugend, Hoffnung auf Auszeichnungen (Titel, Orden, Beförderung u. s. w.), Aussicht auf Erwerbung von Reichthümern u. s. w.

Alle diese Hebel können unter Umständen sehr wirksam sein; welche als die wirksamsten sich erweisen, darüber können stets nur die Verhältnisse entscheiden. Es ist übrigens durchaus nicht nothwendig sich auf einen einzigen zu beschränken. Je mehr moralische Hebel in Thätigkeit gesetzt werden,

desto sicherer wird auf jedes einzelne Individuum der Armee einer mit ganzer Macht wirken. Dieses ist ein großer Vortheil, denn die Worte des Generals Rognat sind sehr richtig: „On ne peut obtenir des succès éclatants qu'avec de braves soldats, et on ne peut rendre les soldats braves qu'en excitant leurs passions.“

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wollen wir bei den verschiedenen Triebfedern, die geeignet sind, auf das Herz des Soldaten einzuwirken, verweilen und dieselbe einzeln betrachten.

Nichts kann den Tod mehr verachten lernen als religiöser Fanatismus. Wer in dem heiligen Kampfe fällt, der ist ein Märtyrer und empfängt als Streiter Gottes einen ewigen Lohn.

Die Lehre Mohameds, welche in kurzer Zeit sich über den Orient ausbreitete und selbst das Abendland bedrohte, war sehr geeignet, die Gläubigen zu fanatischem Eifer zu begeistern. In einem Paradies voll reizender Houris (wie wir es uns nicht besser wünschen können) genießt der im Kampf gefallene Krieger den Lohn für seine Thaten. Der Glaube an die Vorausbestimmung (der Fatalismus) war sehr geeignet, die Krieger der Gefahr Trost bieten zu lassen. Wer wird im Kampfe weichen, wenn Leben oder Tod unabänderlich vorausbestimmt ist?

Wie der Mohamedanismus, so belebte in der Zeit der Kreuzzüge religiöser Fanatismus das Abendland. Auf der Kirchenversammlung von Clermont nahmen nach der begeisternden Rede des Peter von Amiens viele Tausende der Anwesenden mit dem Ruf „Gott will es“, das Kreuz. Hunderttausende haben ihre Gebeine im Morgenland gelassen, um das Grab des Erlösers aus den Händen der Ungläubigen zu befreien.

In den Reformationskriegen in Deutschland und Frankreich, und bei dem Befreiungskampfe der Niederlande hat die Religion das veranlassende Motiv geliefert.

Religionskriege haben einen wilden, fanatischen Charakter. Sie zeichnen sich meist durch Schwärmerei und unmenschliche Grausamkeit aus. Schonung der Feinde Gottes erscheint sündhaft, diese zu vertilgen ist eine gottgefällige Handlung! Gegen den Feind Gottes ist alles erlaubt.

Religionskriege enden oft mit gänzlicher Vertilgung von Völkern. Die Ausrottung der Albigenser und Waldenser im südlichen Frankreich, die Hussitenkriege und Reformationskriege in Frankreich bieten Bilder der furchtbaren Gräueltathen des Religionskrieges.

Der Fanatismus ist der wirksamste moralische Hebel und hat den Vortheil, daß er dem Staate kein besonderes Opfer auferlegt.

General Rognat sagt: „Non seulement le fanatisme est le plus efficace et le plus énergique de tous les moyens que peuvent employer les gouvernements pour remplir leurs troupes de courage, mais il est encore le plus économique. Toutes les récompenses qu'il offre sont dans le ciel, et par conséquent les princes

de la terre n'ont aucune dépense à faire pour les acquitter.“

In der Gegenwart ist es ungleich schwerer den Hebel der religiösen Begeisterung wie in früherer Zeit anzuwenden. Im Himmel zahlbare Wechsel sind für die Soldaten der meisten Armeen auf zu lange Sicht ausgestellt. Sie begnügen sich lieber mit weniger großen, irdischen Belohnungen als mit ewigen Freuden im Himmel. Bei unwissenden, auf geringer Bildungsstufe stehenden Völkern hat man durch Erregung des religiösen Fanatismus schon oft günstige Resultate erzielt.

Die Kämpfe in der Vendée, die Kriege der Spanier gegen die Franzosen, der Krieg in Rußland 1812 und der letzte Verzweiflungskampf Polens haben den Beweis geliefert, welcher Kraftanstrengung und Aufopferung ein fanatisirtes Volk fähig ist.

Aus der Religion, welche dem Menschen in der Gefahr und bei Widerwärtigkeiten eine feste Stütze bietet, läßt sich im Heer immer (auch ohne Erregung eines wilden Fanatismus) Nutzen ziehen. Die Griechen, Römer, die alten Schweizer, Gustav Adolph u. v. a. liefern den Beweis.

Es ließen sich viele Beispiele aufführen, in denen die Erregung des religiösen Gefühls mächtige Wirkungen hervorgebracht hat.

Im Jahr 1798 hat bei dem Kampf der Urantone gegen die Neufranken und bei der Erhebung der Tiroler 1805 und 1809 die Religion eine große Rolle gespielt; doch wenn die Religion in Fanatismus übergeht, so erlangt die Geistlichkeit einen zu großen Einfluß und dieser kann den Anführern sehr hinderlich werden, wie dieses 1798 in dem Kampf der Schweizer der Fall war.

Den religiösen Fanatismus herauf zu beschwören, ist weder immer möglich, noch in jedem Falle vortheilhaft. Derselbe ist auch in einem geordneten Heere ungleich schwerer als bei der Masse des Volkes zu erregen. Er übt bei demselben nicht die gleiche Wirkung und seine Anwendung erweckt besonders ernste Bedenken.

Diesjenigen, welche religiöse Begeisterung in unsern Tagen für ganz unmöglich hielten (und wir selbst gehörten zu denselben), haben sich geirrt. Viele Erscheinungen liefern den überraschenden Beweis, daß sie auch jetzt noch anwendbar sei. Wer weiß, vielleicht werden wir es noch erleben, daß die Generale, wie Suwarow einst, wenn Proviant fehlt, allgemeine Fasttage anbefehlen können.

Da die Religion und der Fanatismus die Kraft des Widerstandes furchtbar erhöhen können, so gebietet die Klugheit, daß man die religiösen Bedentlichkeiten der Einwohner des Kriegsschauplatzes, ja selbst des feindlichen Landes schon, damit der Feind aus einem Fehler in dieser Beziehung nicht neue Kraft uns zu bekämpfen schaffen könne.

Als Bonaparte 1798 Egypten eroberte, suchte er durch eine Proklamation die mohamedanische Bevölkerung zu beruhigen. Er sagte darin: „Soldaten! die Völker, mit denen wir künftig leben werden, sind Mohamedaner, ihr erster Glaubensartikel ist: „Es giebt keinen andern Gott als Gott und Moha-

med ist sein Prophet.“ Widerspricht ihnen nicht, verfährt gegen sie wie gegen die Juden und Italiener, habt Achtung vor ihren Mustis und ihren Imams, wie ihr sie vor den Rabbis und Bischöfen gehabt habt. Seid gegen ihre Ceremonien, welche der Koran vorschreibt, gegen die Moscheen ebenso duldsam als ihr es gegen die Klöster, die Synagogen, die mosaische und christliche Religion gewesen seid. Die römischen Legionen nahmen alle Religionen in Schutz. Ihr werdet hier Gebräuche finden, die von denen in Europa verschieden sind. Ihr müßt Euch daran gewöhnen. Die Völker, zu denen wir gehen, behandeln die Frauenzimmer anders als wir; in allen Ländern aber ist derjenige, der ihnen Gewalt anthut, ein Unmensch. Die Plünderung bereichert nur wenige, sie entehrt uns und zerstört unsere Hülfquellen und macht uns die Völker zu Feinden, welche zu Freunden zu haben unserem Interesse gemäß ist. Die erste Stadt, auf welche wir treffen werden, ist von Alexander erbaut, auf jedem Schritt werden wir großen Erinnerungen begegnen, werth, die Racheiferung der Franzosen zu erwecken!“

Gewiß hat General Bonaparte sehr klug daran gehandelt, daß er den Soldaten Achtung vor der Religion des Landes, in welchem der Krieg geführt werden sollte, anempfahl. Wie leicht konnte nicht ein unüberlegter Schritt das Volk gegen seine Armee ausbringen und den Fanatismus gegen sie entfesseln, der bei den Moslim leicht zu entzünden ist.

Bei Besprechung dieses Gegenstandes können wir füglich den Aberglauben nicht übergehen. Die Ansicht, daß man sich durch gewisse geheimnißvolle Mittel unverwundbar machen könne, ist mehr verbreitet als man glauben sollte; dieselbe ist aus der finstern Zeit des Mittelalters in unser Jahrhundert, in welchem das Licht der Aufklärung leuchtet, herübergekommen.

Scharfrichter, Juden und Pfaffen betrieben in der erwähnten Zeit hauptsächlich den einträglichen Handel mit Amuletten zc., die schuß-, hieb- und stichsicher machen sollten. — Zu jeder Zeit gab es Leute, die aus der Dummheit Anderer Vortheil zu ziehen wußten. Man braucht auch heutigen Tages nicht weit zu gehen, um dieses zu sehen. Leider sucht man sie oft am unrichtigen Ort.

Da es jedenfalls ein sehr angenehmes Gefühl war, in den Krieg zu gehen und nicht verwundet oder getödtet werden zu können, so waren die schußsicher machenden Mittel sehr gesucht.

Während des dreißigjährigen Krieges, wo die schon sehr verbreiteten Feuerwaffen, gegen deren Geschosse kein Harnisch, keine Körperkraft und Tapferkeit schützte, das Gefühl der Unsicherheit ungemein steigerten, wurden die schußsicher machenden Mittel sehr theuer bezahlt. Schwunghaft wurde der Handel mit denselben damals in Passau betrieben und von daher oder weil man die von dort kommenden Amulette für besonders wirksam hielt, ist auch der Name Passauerkunst gekommen.

(Fortsetzung folgt.)